

Vorwort

Der museale Kunstkontext ist mir aus meiner eigenen, über 25-jährigen beruflichen Praxis bekannt. Als Kunstvermittlerin interessiere ich mich dafür, wie Laien und Fachleute, Kinder und Erwachsene, Einheimische und Fremde, kurz: wie Menschen mit unterschiedlichen sozialen Hintergründen, unterschiedlichem Alter und unterschiedlicher Herkunft Kunst wahrnehmen und gemeinsam im Gespräch Sinn herstellen. Als Kuratorin Kunstvermittlung setze ich mich seit Jahren dafür ein, die Vermittlungsaufgabe des Museums für die Besucherinnen und Besuchern innovativ zu gestalten und die Kommunikationsprozesse in Ausstellungen auch gemeinsam mit ihnen zu realisieren. Als Kunsthistorikerin bin ich zudem interessiert an Gegenwartskunst mit Schwerpunkt Installationskunst. In meiner Lizenzratsarbeit *Olafur Eliasson: The body as brain – the moving museum: Projekt Sammlung (6)*, Kunsthaus Zug, 2009. Ein Modell der Vermittlung aus interaktionsästhetischer Sicht beschäftigte ich mich mit einer zeitgenössischen Ausstellung von Installationskunst einerseits aus kunstwissenschaftlicher Perspektive und andererseits auch aus soziologisch-linguistisch motivierter Perspektive, indem ich zusätzlich die Ausstellungsrezeption der realen Besucherinnen und Besucher untersuchte.

In meinem Dissertationsprojekt wagte ich nun, die Modellierung von Kunst gänzlich aus der Besucherinnen- und Besucherperspektive in den Blick zu nehmen, was einen Perspektivenwechsel in der Diskursivierung von Kunst von der materialen zur kommunikativen Seite und vom produktiven zum rezeptiven Umgang mit Kunst bedeutet. Mir geht es nicht darum, zu behaupten, was Kunst ist, sondern wie die Besucherinnen und Besucher den Wahrnehmungswert von Kunst auch für andere im Raum Anwesende sicht- und hörbar etablieren und so Kunsthaftigkeit herstellen. Es interessiert mich, welche kommunikativen Angebote eine durch raumfüllende Installationen geprägte Kunstaussstellung anbietet und wie die Besucherinnen und Besucher diese während ihres gemeinsamen Besuchs wahrnehmen und in der Interaktion rezipieren. Die empirischen Grundlagen dazu bilden Videodokumente von Ausstellungsbesuchen zu zweit oder zu dritt, die 2012 in der Ausstellung *Cloud Cities* von Tomás Saraceno im Hamburger Bahnhof, der Nationalgalerie der Gegenwart, in Berlin entstanden sind.

Die Wahl der Ausstellung ergab sich aus dem Besuch eines Vortrags an der Universität Zürich über die damals aktuelle Ausstellung in Berlin. Ich bekam installative Arbeiten zu sehen und Besucherinnen und Besucher, die sich in diesen aufhalten und bewegen konnten. Dies motivierte mich, die Ausstellung zu besuchen. Ich beobachtete eine Vielfalt von Aneignungsweisen, von denen im Vortrag nicht die Rede war. Als

Einzelbesucherin erlebte ich zudem den Ausstellungsbesuch weniger interessant als mit Begleitung. Dies schien mir eine optimale Ausgangssituation für mein Vorhaben zu sein. Von diesem Moment an blieb nur noch wenig Zeit, um die Vorbereitungen für die Videoaufnahmen zu tätigen und das Projekt zu starten, das mich in den kommenden zwölf Jahren nicht mehr losgelassen hat und mit der vorliegenden Arbeit seinen vorläufigen Endpunkt findet.

Vorworte sind eigentlich Worte im Nachhinein, die ich mit Worten des Dankes verbinden möchte. Ich möchte mich bei all jenen bedanken, die mich all die Jahre in unterschiedlicher Weise bei der Realisierung der Arbeit begleitet haben. Allen voran danke ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Heiko Hausendorf für seine langjährige Unterstützung und Betreuung, für seine Hartnäckigkeit vor allem gegen den Schluss hin und seine motivierende Umsichtigkeit, wenn es mal harzte. Ebenfalls danke ich Dr. Wolfgang Kesselheim für die kollegiale Unterstützung und für die vielen anregenden und motivierenden Gespräche – auch zwischen Tür und Angel. Die Neugier, die Offenheit, der Forschungs- und Pioniergeist von Heiko Hausendorf und Wolfgang Kesselheim beeindruckten mich schon zu Studienzeiten, motivierten mich zum Dissertationsvorhaben und waren mir beim Schreiben der Arbeit ein wissenschaftliches Vorbild. Ich danke auch Dr. Reinhold Schmitt für die fruchtbaren Impulse während der Treffen in Mannheim und Zürich, die zur Klärung der Fragestellung beigetragen haben. Der Kunstpädagogin Dr. Katja Böhme danke ich für die spannenden Diskussionen zu Beginn der Auseinandersetzung. Einen besonderen Dank richte ich an Andrea Saladin-Lakatos, dir mir in den zahlreichen Gesprächen die richtigen Fragen gestellt hat. Ihr persönliches und berufliches Interesse am Thema haben mich sehr ermuntert, dran zu bleiben. Sie, Cornelia Mayinger und vor allem auch Patrick Tschirky, Dr. Thomas Gehring und Dr. Anette Nagel haben mir bei der Korrektur des Manuskriptes geholfen. Ich bin ihnen und Anja Mayer, die mich in grafischen Fragen unterstützt hat, zu herzlichem Dank verpflichtet. Zudem danke ich dem transcript Verlag, namentlich Johanna Tönsing und Pia Werner für die umsichtige Begleitung bei der Veröffentlichung der Publikation.

Ein großer Dank gebührt auch dem UFSP ›Sprache und Raum‹, einem universitären Forschungsschwerpunkt der Universität Zürich, in dessen Rahmen ich während eines Forschungssemesters im Frühjahr 2019 die Arbeit abschließen konnte. Ich danke den Kolleginnen und Kollegen des UFSP, die mich in dieser Zeit auf unterschiedliche Weise unterstützt haben. Zur selben Zeit hat mir auch die Zürcher Hochschule der Künste, ZHdK, an der ich als Dozentin für Kunstvermittlung arbeite, ein Weiterbildungssemester ermöglicht, wofür ich mich sehr bedanken möchte. Einen großen Dank richte ich auch an meinen damaligen Arbeitgeber, das Kunsthaus Zug, das mich bei meinem Vorhaben stets mit einer flexiblen Gestaltung des Arbeitspensums unterstützt hat.

Danken möchte ich zudem Dr. Britta Schmitz, der Kuratorin des Hamburger Bahnhofs, für die Erlaubnis, in der Ausstellung die Videoaufnahmen machen zu dürfen, sowie dem Studio Tomás Saraceno für die Zurverfügungstellung von Foto, Plan- und Medienmaterial. Und *last but not least* danke ich den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern für ihre Offenheit, sie mit der Kamera begleiten und die entstandenen Daten für die Arbeit verwenden zu dürfen. Sie haben mir die Augen und das Bewusstsein für Phänomene geöffnet, die mir bis anhin nicht zugänglich waren.